

Die Auswertung der Heimatkunde im geographischen Unterricht

Autor(en): **Bühler, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **28 (1941)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535535>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mittelschule

Die Auswertung der Heimatkunde im geographischen Unterricht

Das Anschauungsgebiet des geographischen Unterrichts ist die gesamte Erdoberfläche und alle jene Erscheinungen, die das Aussehen der Erdoberfläche bestimmen, wie Klima, Bodenbau, Siedlung usw., und schliesslich der Mensch selber. Es ist unmöglich, dies alles den Schülern zu zeigen. Aber es ist möglich, dass der Schüler seinen Heimatort und einen grossen Teil der Nachbarschaft aus eigener Anschauung kennen lerne. Und aus dieser Anschauung heraus muss das Verständnis für die geographischen Erscheinungen einer weitem Welt geschaffen werden.

Ist schon die Zeit für die Geographie der Schweiz auf der Mittelschulstufe bedauerlich karg bemessen, so bleibt für eine eigentliche Heimatkunde sozusagen kein Platz mehr übrig. Umso mehr soll man im Verlaufe des geographischen Unterrichtes immer wieder auf die heimatlichen Erscheinungen zurückkommen und an ihnen die allgemeinen geographischen Begriffe erläutern oder die Erscheinungsformen fremder Länder und fremder Wirtschaft in Vergleich zu den bekannten der Heimat setzen.

Es sollen im gegebenen Aufsatz nicht alle Parallelen gezogen werden. Ich beschränke mich auf einige Punkte, welche deutlich werden lassen, wie die Heimatkunde für den geographischen Unterricht ausgewertet werden kann. Um mich nicht in allgemeine Beispiele zu verlieren, möchte ich mich im folgenden an eine bestimmte Landschaft, das Entlebuch, halten, das ich zum Zwecke einer heimatkundlichen Darstellung gründlich kennen gelernt habe.

Dass wir zur Erläuterung der Deckfaltenbildung der Alpen und ähnlicher geologischer Tatsachen auf heimatliche Erscheinungen zurückgreifen, liegt auf der Hand. Ich will mich auf bescheidenere Beispiele beschränken.

Die Beschreibung der Karstlandschaft und der französischen Causses nimmt in vielen Lehrbüchern einen breiten Platz ein. Unser heimatliches Gegenstück liegt in der Schrattenlandschaft. Die Karrenrillen und Blockbildungen zeigen in schönster Form die Verwitterung schwach geneigter Kalkflächen. Leicht lässt sich davon der Begriff der Felswüste und der Blockmeere ableiten. Die Abhängigkeit der Bodenform von der Beschaffenheit der aufbauenden Schichten beweisen nicht nur Wildheubänder über mergeligem Gestein und Kalkflühe an der Westseite der Schrattenfluh, sondern fast noch augenscheinlicher der Stufenbau der Molasseberge oder gar der schroffe Wechsel zwischen Brienergrat und den Sörenbergeralpen. Ohne die Badlands der zentralen USA unserem Napfbergland gleichstellen zu wollen, kann doch deren Unwegsamkeit und Zerrissenheit, deren Aufteilung in Gräte und Schluchten am Napfland als einem begrenzteren und kultivierteren Beispiel erläutert werden, zumal beide aus flachliegenden Schichten des Terziärs herausgearbeitet worden sind.

Die Gegenüberstellung von Bodenform und Untergrund verleitet leicht zur Behandlung geologischer Probleme, die einem eigenen Unterrichtsgebiete, der Geologie, zugewiesen werden sollten. Für den geo-

graphischen Unterricht ist es wichtiger und für die allgemeine Bildung des Schülers wertvoller, wenn die aufbauenden Gesteine als Rohmaterial menschlichen Kulturschaffens betrachtet werden. Hierin bietet die Heimatkunde reichste Anregung.

Was sich in der weiten Welt in Grosslandschaften auf weite Strecken hin findet, das können wir da und dort bei uns sozusagen in kleinen „Handstücken“ vor uns sehen. Die Schrattenfluh als ein Beispiel vegetationsloser Felswüste wurde bereits genannt. Oasenartig darin eingebettet, breiten sich die Tierweid, das Heidenloch (eine Doline), die „Matten“ aus. Diese Rasenflächen inmitten blankem Gestein demonstrieren den Einfluss wasserundurchlässigen Bodens, wobei das Verschwinden eines munteren Bächleins im Kalkgeröll den Kontrast überraschend veranschaulicht. Der wirtschaftliche Wert wasserdurchlässiger und undurchlässiger Böden kann im Entlebuch übrigens vom Eisenbahnzug aus konstatiert werden. Der reiche Wechsel in der Molasse, wo bewaldete Nagelfluhstufen mit schwachgeneigten Wiesen- und Weideflächen über Mergelschichten sich ablösen, macht die Abhängigkeit von Vegetation und Boden verständlich. Rodung und Urbarmachung jungfräulichen Bodens an den Hängen des Napfgebietes und auf den Ueberschwemmungsebenen heute korrigierter Flüsse, z. B. im Waldemmental, zeigen Mühe und Erfolg der Kolonisation, wenn auch nicht vergessen werden darf, dass andernorts vielleicht nicht die Kargheit des Bodens, sondern überreiches Wachstum ähnliche Hemmnisse der menschlichen Kulturarbeit entgegengesetzt. Ebenso dankbar ist es, auf die Wechselwirkungen zwischen Vegetation und Klima hinzuweisen. Ich sage nichts Neues, wenn ich verweise auf die Aehnlichkeit der Vegetationsstufen von Süd nach Nord und vom Tal zur Höhe. Die Weidenutzung auf den Bergen und im hohen Norden, der Rückgang des Ackerbaues und der Uebergang vom Korn-

bau zum Haferbau von den Talterrassen zu dem hochgelegenen Waldemmental und zu den Berggütern findet ebenfalls Parallelen in den grossen Wirtschaftsräumen der Erde. Lässt sich im allgemeinen die Niederschlags-häufung in den Bergen leicht erklären, so ist man froh, in der engern Heimat auf eine Insel niederer Niederschlagsmengen zu stossen, wie es um Schüpfheim der Fall ist. Allerdings braucht es hier eine genaue Kenntnis der örtlichen Verhältnisse, um hinweisen zu können, wie sich der geringere Niederschlag günstig auf den Ackerbau auswirkt. Mit dem Klima verbunden ist die Wirkung des Wasserhaushaltes auf das Landschaftsbild. Die verheerende Wirkung rücksichtsloser Rodung und die erfolgreiche Wehr durch die Aufforstung kann im Napfbergland und in den Flyschmulden im Einzugsgebiet der Waldemme leicht festgestellt werden. Man sieht verkleinert dasselbe, was die Mittelmeerländer und die Landschaften am Ohio im Grossen erleben. Wenn wir die Kleinheit unserer Heimat mit der Grossräumigkeit anderer Staaten vergleichen, so können wir unsern Schülern von der Grösse der Wirkungen in fremden Staaten an Hand ihrer eigenen Feststellungen einen einigermaßen richtigen Begriff geben.

Die Betrachtung der natürlichen Faktoren, die das Landschaftsbild und die Tätigkeit des Menschen beeinflussen, soll jedoch nur Grundlage und Ausgangspunkt zur eigentlichen geographischen Schau bieten, zur Betrachtung der Landschaften, wie sie sich heute, mehr oder weniger vom Menschen geformt, vorstellt.

Es ist mir ein Erlebnis aus meiner Studienzeit wachgeblieben. In einem Lichtbildervortrag hat man uns ein Bild wenig erschlossenen Waldlandes der nördlichen Neu-Englandstaaten gezeigt. Dieses Bild ist mir später bei meinen Wanderungen über den Sattelpass im Schlierengebiet wieder vor die Augen getreten. Und gleich formte sich vor mir das Bild der Entlebucher Landschaft vor 700

bis 800 Jahren. Ähnlich können wir bei den Schülern eine Vorstellung wenig erschlossener Landstriche ähnlicher Klimazonen hervorrufen, indem wir aus unserer Heimat die Werke menschlicher Hand wegdenken oder kleine Restgebiete urtümlichen Gepräges, wie das Schlierengebiet, in grösserem Massstab zu sehen versuchen. Dann bekommen sie auch von der Grösse menschlicher Kulturarbeit und Kolonisation einen Begriff. Es ist zwar aus der Mode gekommen, die Landschaften als Arbeitsgebiete des Menschen und als Wohngebiet der Menschheit zu sehen. Man hat sich vielmehr auf die morphologische und geologische Deutung der toten Formen verlegt. Der erdkundliche Unterricht vermittelt aber nur dann wirklich geographisches Wissen, wenn er die Landschaften der Erdoberfläche in ihrer Ganzheit betrachtet, mit den naturgegebenen und den vom Menschen durch seine Kulturarbeit in sie hineingelegten Zügen, samt dem Menschen. Wenn dabei Hinweise auf geschichtliches Geschehen unerlässlich sind, so betrachte ich diese nicht als eine Belastung, sondern als eine Bereicherung des geographischen Unterrichts. Aber gerade hierfür muss die Heimatkunde das nötige Anschauungsmaterial liefern, sollen wir auf ein richtiges Verständnis der Schüler zählen können.

Ein erstes und höchst auffälliges Element der Kulturlandschaft sind die Siedlungen. Abgesehen davon, dass man es nicht unterlassen sollte, bei guter Gelegenheit die Schüler auf die ästhetischen Werte und die Eigenart der heimischen Wohn- und Wirtschaftsbauten aufmerksam zu machen, wird man im geographischen Unterricht am meisten auf die Siedlungsform zurückgreifen. Das Entlebuch wird als klassisches Beispiel für die Einzelsiedlung genannt. Dies stimmt uneingeschränkt nur für die neueren Siedlungsgebiete. Das alte Siedlungsgebiet der Terrassenhöhen weist nicht wenige Weiler auf, die ihrerseits wiederum aus Einzelhöfen entstanden sind. Indem wir auf die Eigenart der Bo-

denform und der Wirtschaft — keine Dreifelderwirtschaft — hinweisen, finden wir im Siedlungsgebiet des Entlebuch ein Gegenstück zu den Gebieten der Dreifelderwirtschaft mit ihren Dörfern und Weilern. Bei der Betrachtung des Entlebuch kann man sich ohne Schwierigkeit das ähnlich geartete Siedlungsbild vom Hörnli zum Säntis mit ebenso ähnlicher Bodenform und Wirtschaftsweise vorstellen. Der Schüler denkt nicht so leicht in grossen Zügen und Beziehungen. Daher wird er dankbar sein, wenn er hört, wie ihm bekannte Dörfer und Weiler gewachsen sind und wie sie auf die Entwicklung von Wirtschaft und Verkehr geantwortet haben. So datiert der bauliche Zusammenschluss von Wolhusen-Wiggern und Wolhusen-Markt auf jene Zeit zurück, da der Bahnbau entstand und der Ausbau der Kantonsstrasse der Emme nach verlegt wurde, während bei der früheren Verkehrslenkung von Luzern nach Entlebuch über die Bramegg Wohlhusen in seinem Wachstum recht bescheiden dastand. Ebenso ist Wolhusen ein Beispiel, wie politische Bevorzugung (durch den österreichischen Herzog, die Stadt Luzern) noch keine Stadt schaffen, wenn die natürlichen Voraussetzungen mangeln. Die Industriequartiere der Grossstädte finden sich auch in den Entlebucher Dörfern im Kleinen nachgebildet und sind wie dort den Bahnhofquartieren angeschlossen (Schüpfheim, Entlebuch, Wolhusen). Was sich im Grossen in der Verstädterung in der weiten Welt, im Zug zu Stadt und Industrien und zu besseren Lebensbedingungen zeigt, das lässt sich im Kleinen auch in den Strömungen der heimischen Bevölkerungsbewegung nachweisen. Hier ist es der Zug von den Bergheimwesen zu den Talgütern, die Wanderung der Bauernkinder in die gewerblichen und industriellen Betriebe der eigenen oder benachbarten Dorfschaft oder nach den schweizerischen Städten. Das Bild der Bevölkerungs- und Siedlungsdichte lässt sich gerade in der ländlichen Heimat leicht verständlich machen, wo das Auge die Verdichtung des Sied-

lungsnetzes gegen das Dorf hin und die Auflockerung gegen die Berggüter hin von einem geeigneten Standpunkt aus mit einem Blick überschauen kann.

Ebenso können aus der eigenen Anschauung, aus der Betrachtung der örtl. Verhältnisse heraus, die Wechselbeziehungen zwischen der Wirtschaft des Landes und seiner Natur und dem Verkehr am besten dem Verständnis des Schülers nahe gebracht werden. Im schweizerischen Ackerbau zeigt sich, wie die getreidereichen Aecker im Regenschatten liegen und Aufschüttungsböden bevorzugen. Die ertragreichsten Ackergebiete des Entlebuch folgen dem gleichen Grundsatz; die Moränenböden am N-NE-Hang der Bramegg und auf den Terrassen N der Kleinen Fontannen genügen den gleichen Bedingungen. Wie sehr hohe Niederschläge und niedere Temperaturen den Getreidebau hemmen, lässt sich aus den grossen Ertragsunterschieden trockener und nasser Sommer erkennen und an der Tatsache, dass gegen das Waldemmental hinauf die Kornäcker durch Haferäcker abgelöst und schliesslich immer kleiner werden, bis sie reinem Wiesland Platz machen. Dass der schweizerische Ackerbau infolge der Verkehrsverbesserung zurückgehen musste, erscheint nicht ohne weiteres jedem Schüler einleuchtend. Aber er wird begreifen, dass in besseren Zeiten des freien Verkehrs der Bauer auf der Brüdernalp (a. Schimberg) vorteilhafter seine Kartoffeln aus dem Tale bezieht und das Wiesland der Aufzucht reserviert, die mit weniger Arbeitskräften leichteren Nutzen abwirft. Der Einfluss der Verkehrsverbesserung wird nicht nur an diesem Beispiel klar, das einen Wechsel in der Bodennutzung zeigt, sondern noch besser an der Wertsteigerung der Bergwälder im Waldemmental und am Hilferpass, die durch die Waldstrassen erst rationell bewirtschaftet werden konnten. Wenn der Schüler erfährt, dass die Blüte der jurassischen Uhrenindustrie der Landwirtschaft des Aaretals Nutzen bringt, so wird er diese Tatsache nicht mehr

als Theorie empfinden, sobald er überlegt, dass die Landwirte seiner Gemeinde das Obst besser verkaufen, wenn die Gewerbetreibenden der Dorfschaft guten Verdienst haben, wenn er sieht, dass in schlechten Zeiten der Käser weniger Käse und Butter verkauft, als wenn alle Dorfleute Arbeit haben.

Sogar landschaftliche Aeusserungen der Wirtschaftskonjunkturen lassen sich im Entlebuch — wie übrigens leicht auch anderswo — finden. Sie betreffen hier den Fremdenverkehr. Blüte und Niedergang des Schimberg-Bades fällt in den Erlebnisbereich der heutigen Generation, und der Wandel von der Sommerfrische zum Wintersportort (Heilig-Kreuz, Sörenberg) ist den geweckteren Schülern vielleicht schon selbst aufgefallen. Aus diesen bescheidenen Erscheinungen lassen sich Parallelen zum wirtschaftlichen Geschehen der Schweiz und fremder Staaten ziehen. Damit erfährt der heranwachsende Bürger auch, dass das Wohl und Weh der Nachbarschaft, ja der weitem Welt, auch sein Wohl und Weh bedeute. Die Beziehungen von Land zu Land, über die Grenzen hinaus, finden ebenfalls Anklänge in der Heimatkunde. Es sind nicht bloss geschichtliche Tatsachen, die diese Beziehungen beweisen, sondern auch sichtbare Erscheinungen im Landschaftsbild. Ich nenne als ein Beispiel die Verschiedenart der Bauten; das Tätschhaus und das Junkerhaus sind eigener Art, das Einheitshaus im Emmentalerstil weist dagegen auf den überragenden Einfluss bernischer Wirtschaftsweise seit 1800 hin. An der Bramegg drängt sich dagegen die Bauweise des „Gäu“ ins Land hinein. Aehnlicherweise sollen örtliche Gepflogenheiten ausgewertet werden. Der Zug des obern Amtes zum Markt in Langnau und die Verkehrsrichtung des untern Amtes zum Luzerner Markt ist keine Zufälligkeit, sondern eine geographische Erscheinung, die sich in abgewandelter Form auch anderswo findet und sich vielleicht auf den Ausbau des Verkehrs massgebend

Fortsetzung auf S. 583

ausgewirkt hat. Die Wertung der Verkehrslage grosser Verkehrsknotenpunkte in ihrer Beziehung zur engern und weitem Umwelt wird durch die Berücksichtigung der heimischen Gewohnheit weniger fremd und theoretisch erscheinen.

Man wird mir entgegenhalten, dass die engere Heimat bei weitem nicht für alle geographischen Tatsachen Anschauungs- und Erläuterungsgrundlage bieten könne. Gewiss, denn niemand wird behaupten, dass wir sozusagen die gesamte Welt in Taschenformat besässen. Aber wo aus dem eigenen Erfahrungsbereich geschöpft werden kann, soll es geschehen. Allgemeine Begriffe, vor allem jene kulturgeographischer Art, erhalten Deutung und Bildhaftigkeit anhand heimischer Tatsachen. Eine eingehende Besprechung des Aufbaues, des Wandels und der Abhängigkeit der heimischen Wirtschaftsform von den verschiedenen geistigen und materiellen Faktoren sollen das grundlegende Verständnis für die Formen der Weltwirtschaft vermitteln. Die dafür verwendete Zeit verzinst sich vollauf, besonders wenn schon von Anfang an die Heimatkunde nicht kastenmässig abgeschlossen, sondern im Zusammenhang mit der nähern und weitem Umgebung behandelt wird. Die Abhängigkeit des schweizerischen Verkehrs, des Handels und der Wirtschaftsentwicklung von der Weltwirtschaft findet fast überall in unserem Lande Hinweise (Export von Landesprodukten, Industriewaren). Die Erklärung und Begründung der anthropogeographischen Erscheinungen macht es unerlässlich, auch die geschichtlichen Hintergründe zu berücksichtigen. Dass dies in der engern Heimat wiederum weit eher möglich ist, als für weltgeographische Belange, ist selbstverständlich. Damit ist auch zwangsläufig gegeben, dass wir von einer einseitig morphologischen Betrachtung abkommen und der Anthropogeographie den ihr gebührenden Platz zuerkennen müssen. Wenn wir damit wieder mehr geistige als

sinnengebundene Betrachtungsweisen in die Schule bringen, ist dem Unterricht auch nicht geschadet. Beobachtungsgabe und Denkkraft erhalten so eine harmonische Ausbildung. Dadurch, dass wir von der engern Heimat ausgehen und an ihr Erscheinungen anderer Landstriche besprechen, ist der Schüler gezwungen, sich Urteile zu bilden, also von der Beobachtung zur Begriffsbildung überzugehen. Damit wird er einerseits zu scharfer Beobachtung angehalten, andererseits wird der Denkarbeit ein angemessener Platz zugewiesen. Der Schüler lerne dabei, Verallgemeinerungen zu vermeiden, nicht nur aus Gleichartigem, sondern auch aus Gegensätzlichem zu lernen, verschiedene Folgen auf die entsprechenden Bedingungen zu untersuchen.

Zur Auswertung der Heimatkunde im geographischen Unterricht gehört auch die Besprechung wirtschaftlicher Tagesfragen. Die Schüler sollen zu kritischer Beurteilung solcher Fragen erzogen und angehalten werden, sie nicht ohne ihren Zusammenhang mit der Natur des Landes, mit den Bedingungen, die diese an Arbeit und Leben der Einwohner stellt, zu behandeln. Viele Fragen, welche die Schüler jetzt nicht ganz verstehen, werden ihnen später als Erinnerungsgut wertvolle Dienste leisten, und wäre dies auch nur bei den intelligenteren der Fall. Es ist nicht angebracht, in sentimentaler Rücksicht auf die Schwächeren das Recht der Begabteren zu übersehen und einmal etwas höher zu greifen. Denn *diese* werden später in der Lösung wirtschaftlicher und politischer Fragen tätig sein.

So dient die Auswertung der Heimatkunde im geographischen Unterricht nicht nur der bessern Kenntnis der fremden Erdräume, sondern auch der Erziehung zu tüchtigen Bürgern und schliesslich zur bessern Wertschätzung des „Guten, das so nahe liegt“.

Willisau.

J. Bühler.